

Falk als Humanist und Förderer der Wissenschaft

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **12 (1905)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vermittlung verdient gemacht hätten, nachher glauben und sagen möchten, die Freiburger hätten nur ihren Eigennutz gesucht und darum eine vernünftige Vermittlung abgeschlagen. Er erinnerte sie an die ablehnende Haltung der übrigen Orte im Falle eines Krieges. « Man habe den Zug unternommen, um die Ehre Freiburgs betreff derer von Genf zu wahren, und diesem sei hiemit Genüge geschehen »¹⁾. Laut Bestimmung der Bundesurkunde von 1481 war nämlich Freiburg verpflichtet, bei einem Kriege mit einer andern Macht den Frieden anzunehmen, wenn die Eidgenossen oder die Mehrzahl derselben ihn als nützlich und ehrenvoll erklärten²⁾.

Nachdem dann der Friedensvertrag, gegenüber welchem man noch den Schiedsspruch der gemeinen Eidgenossen vorbehielt, angenommen worden war, zogen die Freiburger mit ihrem Banner nach Hause zurück, wo sie am 20. April anlangten³⁾. Damit schien die ganze Angelegenheit abgetan zu sein, da man nicht annehmen konnte, daß der Vertrag von Morges, der unter Mitwirkung der eidgenössischen Abgeordneten von beiden Teilen angenommen worden war, nicht ratifiziert würde. Daß man sich hierin argen Täuschungen hingegengeben hatte, sollte die Zukunft lehren⁴⁾.

Kap. 13.

Falk als Humanist und Förderer der Wissenschaft.

Peter Falk hatte, wie wir sahen, eine gute humanistische Bildung genossen, die freilich eher abgebrochen wurde, als es dem lernbegierigen Jüngling lieb war, und

¹⁾ M. B. N° 8. Fol. 37.

²⁾ Eidg. Absch. III. 1. Anhang. S. 699 ff.

³⁾ R. M. 36. (20. Apr.)

⁴⁾ Vergl. darüber Anshelm IV. 351. ff. — Eidg. Absch. III. 2. N° 778 q, 780 m, 782 (Bern 29. Juni 1519). — Chr. Montenach, Fol. 108 ff.

mehr auf das praktische Leben im Dienste des Staates gerichtet, ihre Verwertung finden sollte. Seine Stellung als Notar und Gerichtschreiber erlaubten ihm anfänglich nicht, in besonderer Weise sich wissenschaftlich zu betätigen und hervorzutreten. Indes fanden seine Kenntnisse doch bald nach den Verhältnissen seiner Vaterstadt ihre Würdigung. Frühzeitig wurde ihm nämlich das Amt eines freiburgischen Schulrektors übertragen. In dieser Stellung beginnen seine ersten Beziehungen zu den Gelehrten¹⁾. Die Gesuche um Lehrstellen an der Schule in Freiburg und das Aufsuchen passender Lehrkräfte erst brachten Falk in Fühlung mit humanistischen Kreisen²⁾. Einen Freund hatte Falk an dem für die schweizerische Geschichtschreibung wichtig gewordenen Ludwig Sterner³⁾. Im Stillen und für sich erweiterte er unterdessen seine humanistischen Kenntnisse; als Schultheiß von Murten besaß er schon eine Bibliothek⁴⁾, die sich nachträglich offenbar immer noch vergrößerte. Zwar sind diese Jahre spärlich an Nachrichten über seine humanistische Tätigkeit. Nur die Abschrift einer Berner Chronik durch Falk aus dem Jahre 1512 ist uns überliefert⁵⁾.

Die Feldzüge nach Italien und seine vielen Reisen erweckten in Falk, wenn er nicht in der Lage war, am poetischen Schaffen der Humanisten selbsttätigen Anteil zu nehmen, die Liebe und Freude an einem andern Zweige dieser neuen Bestrebungen, an einem Zweige, den er schon in Kolmar bei Sebastian Murr näher kennen zu lernen offenbar Gelegenheit gehabt hatte, die Liebe zur Geographie und Erdkunde. Ein Bergsturz im Blegnotal gab ihm im Jahre

¹⁾ Heinemann. S. 79 u. 80.

²⁾ Unter den M. d. W. v. P. finden sich zwei solcher Gesuche (S. 255 u. 218).

³⁾ Vergl. über ihn A. Büchi in: Quellen zur Schweizergeschichte, Bd. 20. Einleitung S. XLI ff., sowie in: Die Chroniken und Chronisten von Freiburg im Uechtland im Jahrbuch f. Schweizer Gesch. XXX. 252 ff. (u. separat, Freiburg 1905).

⁴⁾ Vergl. Anhang N° 12.

⁵⁾ Anzeiger, Bd. II. Jahrg. 1861 S. 44 u. 1862 S. 1 und Büchi a. a. O. S. 204.

1513 Anlaß, über die Ursachen dieser Naturerscheinung seine Forschungen anzustellen. Mit klarem Blick beschreibt er die Ursachen dieses Vorganges. « Das habe ich geschrieben, damit das Volk nicht verzage aus dem Grunde, als ob dies jetzt gerade eine besondere Strafe Gottes sei, denn das hat ganz natürlich geschehen können wegen des hohen Berges und des engen Tales. » Er gibt auch Auskunft über die Lagerung der Erd- und Steinmassen und Schichten, die den Absturz der steilen Bergwand zur Folge haben mußten ¹⁾.

Es ist begreiflich, daß man bei der Besetzung der Chorherrenstellen im neu errichteten Kollegiatstift St. Nikolaus vor allem auf die Wünsche Falks Rücksicht nahm. Der Kantor Wannemacher ²⁾, der Prediger Rollenbatz, Magister Garmiswil, Dr. Konstanz Keller ³⁾ und Bened. von Ponthrose, sowie später Volmar und Kother mögen die Aufnahme unter die Zahl der Chorherren besonders seiner Fürsprache zu verdanken haben ⁴⁾. Sein Wunsch und Auftrag war es auch gewesen, Franz Kolb, den Prediger bei St. Vinzenz in Bern für das neu errichtete Stift in Freiburg zu gewinnen. Doch die Berner ließen ihn nicht fort ⁵⁾. Schon 1503 war in St. Nikolaus ein Gesangchor eingeführt und eine Kantorstelle damit verbunden worden ⁶⁾. Diese Sängerschule — denn Falk gab dem Gesangchor eine teilweise Verknüpfung mit der Schule — wurde für die Gesangspflege, insbesondere für den kirchlichen Gesang Freiburgs von Bedeutung ⁷⁾. Von Wichtigkeit, besonders für das frei-

¹⁾ C. G. VIII. 56. F. a. F., Pavia vom 3. Nov. 1513.

²⁾ Allg. d. Biogr. Bd. 41. S. 158 von Eitner, auch in der Sammlung bernischer Biographien III. S. 54 von Fluri.

³⁾ H. Türlér: Der Berner Chorherr Constanz Keller, S. 239—309 der « Festgabe der Allg. geschichtf. Gesellschaft der Schweiz etc., Bern 1905.

⁴⁾ Daguét im Educateur, Bd. 20. S. 262 ff.

⁵⁾ Allg. deutsch. Biogr. Bd. 16. S. 456. v. Blösch, auch durch denselben in der Sammlung bernischer Biographien I. S. 119. — Anzeiger N. F. III. 394, ff. u. 397. Ferner Eissenlöffel, Franz Kolb, Zell i. W. (ohne Jahr), S. 397. Beilage I. (seine Berufung nach Bern).

⁶⁾ Vergl. Büchi im Anzeiger 1901. S. 452.

⁷⁾ Vergl. Heinemann, Schulgesch. S. 79.

burgische Schulwesen und die Kantorei in St. Nikolaus wurde die Freundschaft Falks mit Glarean.

Als zu Anfang des Jahres 1515 Glarean den eidgenössischen Abgeordneten auf der Tagsatzung zu Zürich je ein Exemplar seiner « Descriptio Helvetiae » überreichte, wurde er mit Peter Falk bekannt ¹⁾. Auf dessen besonderes Betreiben geschah es wohl, daß man Glarean beim Herzog von Mailand ein jährliches Stipendium von 100 rh. Gulden erwirkte, das er an der Universität Pavia genießen sollte. Durch seinen Freund Ulrich Zwingli, den Falk wahrscheinlich auf den italienischen Feldzügen als Feldprediger der Glarner kennen gelernt hatte, war er auf den jungen Dichter aufmerksam gemacht worden. Doch hatte sich bisher keine Gelegenheit geboten, mit ihm je in nähere Beziehung zu treten. Jetzt aber schrieb Falk von Zürich aus an Zwingli, daß er mit Glarean eine ähnliche Freundschaft wie mit ihm geschlossen habe ²⁾. In der Folge nahm Falk Glarean mit sich nach Freiburg. Sie besuchten die Altertümer der Stadt Avenches und bereisten auch einen Teil der Freiburger und Berner Alpen ³⁾.

Zwingli stand, wie es scheint, in ziemlich regem Verkehr mit Falk. Schon längst hatte ihm Falk den Vorschlag gemacht, er möchte zu seiner weitem Ausbildung oder Erholung Pavia besuchen ⁴⁾. Auch jetzt (1515) munterte er

¹⁾ Vergl. Fritzsche: Glarean, sein Leben und seine Schriften, Frauenfeld 1890. S. 15. — Geschichtsbl. Jahrg. IX. S. 158.

²⁾ Zuinglii Opera VII. S. 11. Falk an Zwingli, Zürich vom 23. Januar 1515.

³⁾ Centralblatt f. Bibliothekwesen, Jahrg. 1888. — Fritzsche, Glarean, S. 89.

⁴⁾ Von der Absicht Falks, Zwingli nach Freiburg zu ziehen oder einer bloßen Einladung dorthin ist nirgends die Rede. Daguet (l'Éducateur, Bd. 20. S. 262) kam aber doch zu einem solchen Schlusse, da er übersah, daß das betreffende Schreiben Falks an Zwingli (Opera Zwingli VII. S. 11) nicht von Freiburg, sondern von Zürich aus, ab der Tagsatzung, gesandt wurde. Heinemann (a. a. O. S. 73) dadurch irreführt, mußte diese Stelle auch bei Fritzsche (Glarean a. a. O. S. 16) falsch verstehen.

ihn wieder auf, dorthin zu ziehen, indem er ihm sein Haus in Pavia und seine Besitzungen in Caselli, die von der Stadt 12 italienische Meilen entfernt waren, auf zwei Jahre zum Aufenthalt anbot. Er riet ihm auch, seinen getreuen Diener, der mit den dortigen Verhältnissen genügend vertraut sei, in Dienst zu nehmen ¹⁾. Die Besprechungen zwischen Zwingli und Falk scheinen meist zu Zürich bei Gelegenheit von Tag-satzungen stattgefunden zu haben. Der letzte vorhandene Brief Falks an Zwingli datiert vom 21. August 1516 und gipfelt ebenfalls in der Verabredung zu einer Besprechung auf einem Tage in Zürich ²⁾.

Die Freundschaft Falks mit Glarean hatte zunächst zur Folge, daß auf Ansuchen Falks Glarean für die Freiburger Schule einen Lehrer ausfindig machte, und diese besondere Rolle, die Glarean hier im Dienste Freiburgs begann, nämlich für die Schule in Freiburg passende Lehrkräfte und für das Kollegiatstift tüchtige Prediger und Kantoren zu suchen, setzte er fort bis an sein Lebensende. Dadurch blieb er zeitlebens mit den Häuptionern des Freiburger Staatswesens in engster Verbindung ³⁾.

Da indes die genannte « Descriptio Helvetiae » Glareans dem Bedürfnis nicht genügen konnte, so baten zunächst Schüler Glareans, dann auch Zwingli und Vadian

¹⁾ Opera Zuinglii VII. S. 11. — Die Rede « De metuenda morte » schickte Falk ihm zurück, da es ihm wegen der vielen Geschäfte nicht möglich sei, dieselbe abzuschreiben (Ebenda.). Dieses Letztere ist es, woraus Daguët glaubte, den Schluß ziehen zu dürfen, als habe Falk von Zwingli häretische Schriften bezogen. (L'Emulation 1841-42. N° 12. S. 4.). Ihm folgt auch Heinemann irrtümlich a. a. O. S. 76. — Vergl. auch Allg. d. Biogr. Bd. 45. S. 547 über diese « Oratio od. Rede » von Egli.

²⁾ Falk an Zwingli, Freiburg 1516, Aug. 21., in der Simmlerschen Sammlung auf der Stadtbibliothek in Zürich.

³⁾ M. B. N° 8. Fol. 29^b. — Heinemann, S. 86. — Es ist schon mehrmals die Annahme ausgesprochen worden, daß Falk in Beziehung gestanden habe mit Cornelius Agrippa, der 1523 nach Freiburg kam. (Archives II. 136 ff. u. Heinemann, S. 73). Doch lassen sich für diese Annahme, so wahrscheinlich sie auch klingen mag, keine Beweise erbringen.

den Oswald Mykonius, der damals Lehrer in Zürich war, dieses Gedicht Glareans durch Erläuterungen dem Verständnis zugänglicher zu machen. Falk gab bei der Abfassung dieses Kommentars Mykonius verschiedene Winke ¹⁾).

Glarean war wirklich nach Pavia gereist; bald aber kehrte er nach Basel zurück, da ihm sein Stipendium nicht ausbezahlt wurde. Unterm 15. Mai 1516 widmete dann Glarean seinem Maecen Falk seine «Isagoge in musicen etc.», eine Anerkennung der musikalischen Kenntnisse Falks ²⁾).

Als dann anfangs des Jahres 1517 Falk und Schwarz-
murer nach Paris reisten und Glarean sich an die eidgenössische Tagsatzung wandte mit der Bitte, daß man ihm ein Stipendium beim französischen König erwirke, damit er in Paris eine Burse für schweizerische Studenten errichten könne, da wurde Falk beauftragt, sich deshalb bei Franz I. zu verwenden. Glarean reiste in der Folge nach Paris. Da bei Beginn des Jahres 1518 der bekannte Humanist und Professor an der Pariser Universität Publius Faustus Andrelinus starb, so bewarb sich Glarean um die Nachfolge in dessen Amt, mit welchem der Titel eines «Poëta regius» verknüpft war. Durch besondere Verwendung Falks beim französischen Hofe und vor allem bei René von Savoyen erreichte schließlich Glarean wenigstens zum Teil, was er gehofft und angestrebt hatte ³⁾).

In Paris lebte auch eine Anzahl Studenten, welche die Gunst und Fürsprache Peter Falks genossen und in der Burse Glareans wohnten. Namentlich ragt unter denselben einer hervor, Peter Richard Giraud, oder einfach Petrus Ricardus, wie er sich nennt ⁴⁾. Derselbe hatte schon

¹⁾ St. Galler Mitteilungen, Bd. 25. S. 208 (16).

²⁾ Fritzsche: Glarean a. a. O. S. 88.

³⁾ Über die Beziehungen Falks zum französischen Hofe siehe die von Daguet veröffentl. Briefe im Anzeiger N. F. 4. S. 365 ff. — Geschichtsbl. IX. S. 171. — Fritzsche a. a. O. S. 23.

⁴⁾ Es ist dies der Mag. art., Notar und Stadtschreiber Pierre Girod (Ziro od. Giroud) in Freiburg. Ein Schüler Farel's in Paris, holte er sich dort 1519 den Grad eines Mag. art. und war einer der

im Jahre 1514 durch Falk einen Freiplatz an der Universität Pavia erhalten, jetzt erfreute er sich wiederum dessen Gunst in Paris¹⁾. Im Auftrage Peter Falks dichtete im Jahre 1518 Glarean eine Grabinschrift auf Hans Falk; über eine Grabinschrift auf Peters Gattin, Anna von Garmiswil, versprach er, nachdenken und den Brief wieder suchen und durchlesen zu wollen, worin ihm ihr Gatte zu dieser Inschrift die nötigen Angaben gemacht hatte; er konnte ihn aber nicht finden²⁾. Offenbar hatte er denselben verloren und wagte den Verlust nicht recht einzugestehen. Als Peter Giraud von diesem Auftrage Falks erfuhr, machte er sich selber auch daran, diese Grabinschriften abzufassen. Er schickte seinem Gönner drei Epitaphien, und dieser sprach sich darüber sehr anerkennend aus, wiewohl Giraud gestand, dieselben nicht genügend ausgearbeitet zu haben. Er versprach jedoch, wie Falk auch wünschte, sie bei gelegener Zeit in bessere Fassung zu bringen³⁾. Da Giraud auch Unterricht im Griechischen nahm, so gab er Falk gelegentlich auch hierin Proben seines Wissens und Könnens, er übertrug jedoch immer die griechischen Sätze ins Lateinische, da er wohl wußte, daß Falk nicht griechisch verstand⁴⁾. Peter Giraud kannte aber auch die Vorliebe seines Gönners für Geographie. Als daher die Schüler des Grie-

ersten Anhänger der Reformation, mußte darum (1523) Freiburg verlassen und begab sich nach Bern, wo er (1525) Ratsschreiber wurde. Vergl. Apollinaire Dellion, VI. S. 378, auch Daguët in Archives, II. 180. Ein Vorfahr von ihm, ebenfalls Richard Giraud trat 1493 in den Rat der 200 ein und blieb darin (das J. 1497 ausgenommen) bis zu seinem Tode 1504. B. B. — Geschichtsbl. IX. Jahrg. S. 163.

¹⁾ Bollettino storico della Svizzera Italiana XIX. S. 105.

²⁾ Geschichtsbl. IX. S. 164.

³⁾ Aus dem Nachlaß der Familie von Praroman im F. St.-A. Faszikel des Jahres 1518.

⁴⁾ Als Zwingli i. J. 1516 in einem Briefe an Falk griechische Ausdrücke gebraucht hatte, so bemerkte ihm Falk (21. Aug.), er möge nicht etwa glauben, daß die vielen Geschäfte ihm erlauben, sich mit Griechisch abzugeben. Simmlersche Sammlung auf der Stadtbibl. Zürich: De rebus secretis 1515-1518. S. Mscr. 3^b.

chischen in den häuslichen Lesungen die Schriften des griechischen Geographen Strabo durchgenommen hatte, so ergriff er die günstige Gelegenheit, um Falk die große Freude zu bereiten, die bedeutendsten Stellen daraus griechisch und in lateinischer Übersetzung wiederzugeben¹⁾. Andere Freiburger, die damals in Paris studierten und durch Giraud ihre Grüße an Falk gelangen ließen, waren Thomas Schnewli, der Sohn des Ulli Schnewli, und Rudolf Praderwan. Auch ein Jakob Ernst läßt Falk grüßen²⁾.

In diesem Jahre 1518, wo Falk erst eigentlich als Humanist und Förderer des Humanismus hervortritt, finden wir ihn auch in Beziehung mit dem Augustiner Henricus Cimerius in Konstanz, der sich dort nicht recht wohl fühlte und darum Falk bat, eine Ausgabe des hl. Chrysostomus und die Interpretation des neuen Testaments durch Erasmus ihm zu senden, damit er etwas habe, womit er sich unterhalten könne³⁾. Ob und in wie weit Falk mit Erasmus in näherer Beziehung stand, läßt sich nicht sicher ermitteln. Auf der Rückreise von Jerusalem machte er neben einer kurzen Empfehlung durch den Engländer John Watson an Erasmus die Anzeige, daß es sein Wunsch sei, ihn baldigst zu besuchen. Weitere Anhaltspunkte fehlen⁴⁾.

Ulrich (Ullmann) von Garmiswil, ein jüngerer Bruder der Gemahlin Falks, befand sich damals als Student in Mainz. Da ihm Falk schon längere Zeit keine Unterstützung mehr hatte zukommen lassen, so wandte sich dieser an den dort

¹⁾ Damit dem Brief das richtige Motto nicht fehle, das nun allerdings an den Schluß gehörte:

Στράβων Γεωγραφικῶν βιβλίου δεκάτου· Οἱ ἄνθρωποι μάλιστα μιμοῦνται τοὺς Θεοῦς, ὅταν εὐεργετοῦσιν.

Mortales tunc maxime Deos imitantur, quum benefici sunt. (Nachlaß d. Fam. v. Praroman. F. St.-A. Faszikel 1518).

²⁾ Ebenda. — Über andere Stipendiaten vergl. l'Educateur Bd. 20. S. 264, Heinemann, S. 80 ff. auch C. G. VIII. 107. F. a. F. Mailand, vom 15. Dez. 1513.

³⁾ F. St.-A. Nachlaß der Familie von Praroman.

⁴⁾ John Watson an Erasmus in Letters and papers a. a. O.

anwesenden Augustiner-Provinzial Konrad Treyer aus Freiburg, der ihm in Anbetracht seines hohen Schwagers und Gönners 15 rh. Gulden gab. Als Garmiswil noch in demselben Jahre nach Mailand ging, lebte er dort beim Herrn de Grangis ¹⁾, der ihm die Pension ausbezahlte, die Falk für ihn bestimmt hatte. Auch Junker Hans von Diesbach und Barth. Thyon, ein Freiburger, bei dem Falk früher in Mailand gewohnt hatte, nahmen sich seiner in Rücksicht auf seinen hohen Gönner und Schwager Falk liebevoll an ²⁾.

In Mainz war Ullmann von Garmiswil mit einem jungen Gelehrten — Longicampianus nennt er sich — in Verbindung getreten und hatte ihm eine Beschreibung der Schlacht von Marignano, die von Falk stammte, gezeigt. Dieser Longicampianus ermangelte nicht, sein Erstaunen über die Sprachfertigkeit Falks und die bei Marignano vollbrachten Heldentaten der Schweizer auszudrücken. In der Begeisterung darüber faßte er sogar den Entschluß, jene Schlacht in einem Liede zu besingen. Vorerst aber wollte er die Gelegenheit ergreifen, um mit Falk schriftlich in Verbindung zu treten. Er tat dies in einem Briefe, worin er Falk in der begeistertsten Weise feiert ³⁾.

¹⁾ Sr. Geoffroy de Grangis war Rat des französischen Königs. Er wurde in vielen ordentlichen und außerordentlichen Missionen in die Schweiz geschickt. — *Rott Ed.*: Histoire de la représentation, etc. a. a. O. S. 545.

²⁾ Nachlaß der Familie Praroman, F. St.-A. Faszikel des Jahres 1518.

³⁾ Nur zwei Stellen daraus seien hier angeführt: « Tu prudentia Catonem illum ut nosti Censorium, Nestorem consilioque vinctus in iustitia, cuius auspiciatissimo instinctu longe lateque sparsi reguntur populi, Seleuco Locrensi principi Agesilao, Minoique comparandus. — Tu fulmen belli Marti ut dicitur æquandus, nedum præstantissimorum cuiuspiam imperatorum ». Indem er auf Falks Verdienste um die Wissenschaft zu sprechen kommt, fährt er fort: « Tu quidem inter tot tantaque negotia, (quibus reipublicæ Helvetiorum gratia subinde districtus es), assiduo studio, ut de Agesilao perhibet Xenophon, semper exultas, ocio vero tristaris. Nec desidia, marcore elangues, nec ut alii torpescis inextertia. O fortunatissimum Friburgum, o beatam Helvetiorum rempublicam, quod ei contigit, ut egre-

Falk unterstützte neben der humanistischen Wissenschaft auch die Kunst. Darum wurde sofort nach der Rückkehr von seiner Gesandtschaft nach Mailand zur Fertigstellung des neuen Rathauses in Freiburg ein neuer Anlauf genommen. Wir müssen, da Peter Falk bei der Ausführung in hervorragendster Weise beteiligt war, annehmen, daß der Beschluß auf seine Eingebung hin gefaßt wurde¹⁾. Als dann der Bau fertig gestellt war, bekam er als Schultzeiß den Auftrag und die Vollmacht, die Bestuhlung im neuen Rathaus nach dem Vorbild derjenigen des Rathauses in Bern anbringen zu lassen²⁾.

Auch die Privatkapelle mit dem Ölberg, einem geschnitzten Altarbild, die Falk durch den Werkmeister des Rathauses³⁾, Hans Felder, errichten ließ, legt Zeugnis ab von seinem Kunstsinn.

gius atque insignis admodum ille philosophus Plato memoria prodidit: Sapiens gubernator frustra profecto labores, conatus periculaque vel bello, vel pace suscipiuntur, nisi literarum, quibus maxime respublica constat lumen excesserit». Wie sich Falk zu diesen Schmeicheleien verhielt, wissen wir nicht.

¹⁾ R. M. N^o 32, Fol. 50^b. — Vergl. auch: Rahn: Zur Statistik der schweiz. Kunstdenkmäler im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, Jahrg. 1883. S. 448, über den Rathausbau S. 470 ff.; auch l'Emulation, II^me année, 1842-43, S. 172; und Fribourg artistique à travers les âges, Jahrg. 1901. Tafel XXIII. von Kirsch. Darnach wurde der Bau i. J. 1500 begonnen. Gylan Ätterli war am Neubau des Rathauses seit 1502 tätig gewesen. J. Jahre 1506 übernahm den Weiterbau Hans Felder der Jüngere. Vergl. Jos. Zemp: Die Kunst der Stadt Freiburg im Mittelalter. Geschichtsbl. 1903 S. 365. Doch scheint damals wenig oder nichts von den ganz neu und völlig veränderten Bauplänen ausgeführt worden zu sein. Im Gegensatz dazu, daß schon i. J. 1506 der Weiterbau energisch an die Hand genommen wurde, steht nämlich der Ratsbeschluß vom 2. April 1511, wonach in dieser Sitzung der Plan zur Weiterführung des Baues und zur Anwerbung des nötigen Bauplatzes vorgelegt und genehmigt wurde. R. M. 28. 74^b.

²⁾ R. M. 35. 62^b (15. Febr. 1518). Die Ausstattung des Innern zog sich übrigens noch bis zum Jahre 1522 hinaus. J. Zemp. a. a. O. S. 365.

³⁾ Der Bau der Kapelle geschah, wie es häufig in gothischen

Mit dem Maler Nikolaus Manuel in Bern stand Falk in Beziehung. Diesen Beziehungen ist es zu verdanken, daß er in dessen Totentanz als « Schultheiß » Aufnahme fand. Der Totentanz wurde von Manuel, wie ziemlich sicher anzunehmen ist, in den Jahren 1517—1519 an der Ringmauer des Dominikanerklosters in Bern gemalt. Die Deutung des « Schultheiß » als ein Porträt Falks gründet sich auf das zu dieser Figur gemalte Jerusalemkreuz, das jedoch nicht in Wappenform wiedergegeben ist und also offenbar nur als Erinnerung an die Jerusalemfahrt Falks zu betrachten ist. An diese Figur tritt der Tod im Ritterhelm, das Visier aufschlagend und mit dem Wappen der Familie Falk ausgerüstet, heran, während den Händen des bürgerlich gekleideten Schultheißen ein Rosenkranz entfällt. — Falk dürfte als Spender eines Beitrages an die Todesbilder zu betrachten sein. Der erste Blick überzeugt uns übrigens, daß die Figur des « Schultheißen » ein Porträtbild ist, denn die ganze Gestalt und die Züge tragen ein individuelles Gepräge. Wenn wir uns an die Worte erinnern, die Falk anfangs des Jahres 1519 Vadian gegenüber tat, nämlich daß er immer dicker und fetter werde, und annehmen, daß das Bild gerade zu dieser Zeit von Manuel gemalt wurde¹⁾, so finden wir, daß jene Aussage mit dieser Darstellung vollkommen übereinstimmt. Sie zeigt uns eine wohlbeliebte schöne Gestalt. Ein kurzer Vollbart umrahmt sympathische Gesichtszüge²⁾.

Es ist mit der größten Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß Vadian durch Zwingli in diesen Jahren auf Falk auf-

Kirchen gemacht wurde, indem man die Umfassungsmauern an die äußere Flucht der Strebepfeiler hinausrückte. Ebenda. S. 366.

¹⁾ Vergl. dazu Anshelm IV. S. 205; zwen fürpündig, wolgestalt, glert und gschikt man (Falk und Schwarzmurer), und « wan si biad (Falk u. Melch. Zur Gilgen) zwen groß, faß Miann warend » in: Heimfahrt von Jerusalem Hans Stockars von Schaffh. Schaffh. 1839.

²⁾ Nikl. Manuels Totentanz im Berner Taschenbuch, Jahrg. 1901, von Flury S. 128, 131 u. 193, Tafel 15 a.

merksam gemacht wurde. Vadian war im Jahre 1518 plötzlich von Wien abgereist und nach St. Gallen zurückgekehrt. Jetzt machte er sich daran, die drei Bücher des Geographen Pomponius Mela mit vielen Verbesserungen und einem Kommentar für die schweizerische Jugend herauszugeben. Er war, da er Falk in Zürich anwesend glaubte, dorthin gegangen, um ihn, den er vorher nie gesehen hatte, kennen zu lernen und ihm die Ausgabe dieses Werkes zum Geschenk zu übergeben. Als er ihn jedoch in Zürich nicht traf, so schickte er die Arbeit nach Baden, wo Falk damals zur Kur weilte, und bat ihn, alles nach seiner Gewohnheit genau durchzulesen und darüber ein genaues Urteil abzugeben, damit er bei einer Neuauflage seine Verbesserungen und Berichtigungen anbringen könne. Zwar verhehlte er sich nicht, daß er damit Falk eine unerquickliche Arbeit auflade, indem er glaubte, die vielen mißverstandenen Stellen würden ihm viel Mühe und Kopfzerbrechen verursachen; er sprach aber doch die Hoffnung aus, daß Falk die Arbeit entgegennehmen möge. Vadian hätte ihn damals gerne in Baden besucht, allein dringende Geschäfte riefen ihn nach St. Gallen zurück; doch hegte er die Hoffnung, wenn Falk längere Zeit in Baden verweile, ihn dort besuchen und endlich von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen¹⁾. Kurze Zeit darauf scheint die gewünschte Begegnung stattgefunden zu haben. Am 18. Februar 1519, als Falk offenbar das Werk gelesen hatte, sprach er Vadian noch einmal seinen wärmsten Dank dafür aus²⁾.

Peter Falk hatte einst Glarean aufgemuntert, eine Geschichte der Schweiz zu schreiben. Doch wegen seiner Wallfahrt nach Jerusalem im Jahre 1515 und des Wegzuges Glareans nach Paris war aus dem Plane nichts geworden.³⁾ Falk setzte nun alle Hoffnung auf Vadian; dieser sollte die Schweizergeschichte schreiben. Er hielt ihn dazu an, in-

¹⁾ Nachlaß d. Fam. v. Praroman im F. St.-A. Faszikel d. J. 1518.

²⁾ St. Galler Mitteilungen, Bd. 25. S. 216 (24) ff.

³⁾ Ebenda.

dem er ihm vorstellte, wie er durch ein solches Geschichtswerk sich für alle Zeiten einen unsterblichen Namen machen werde. Er versprach Vadian, ihn bei dieser Arbeit mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Doch wollte Falk nicht nur bei solchen wissenschaftlichen Arbeiten als Helfer tätig sein, sondern er wünschte, für die Heimat auch etwas Selbständiges zu leisten. Die Geographie sagte ihm vor allem zu. Schon früher hatte er sich mit geographischen Arbeiten abgegeben. So wissen wir, daß er auf seiner ersten Jerusalemfahrt (1515) in seinen Mußestunden auf dem Schiffe an einer Reisebeschreibung arbeitete. Auch war in Aussicht genommen, dieses Werk zu illustrieren¹⁾. Leider ist es uns nicht mehr erhalten.

Jetzt plante Falk, eine Beschreibung der Schweiz zu verfassen. Dieselbe sollte sich auf die Gebiete von der Quelle der Rhone westlich bis zur Ecluse unterhalb Genf und von da auf den ganzen Jura bis zum Hauenstein erstrecken. Die Behandlung des Nordens, dem Rhein entlang und bis zu seinen Quellen, wollte er einem in den dortigen Gegenden erfahrenen Manne überlassen. Berge, Flüsse, alte Städte, die von ihrem einstigen Bestand nur durch ihre Ruinen erzählten, und neuere Städte und Ortschaften sollten in der Behandlung Platz finden. Doch versah er sich dabei seinerseits der Unterstützung Vadians²⁾.

Falk hätte sich noch im Frühjahr 1519 an die Arbeit gemacht, wenn es nicht schon beschlossene Sache gewesen wäre, wiederum nach Jerusalem aufzubrechen. Dazu kam noch eine zweite Verzögerung. Anfangs Februar 1519 war der berühmte Humanist und Doktor beider Rechte, der Pole Johannes Dantiskus³⁾, ein Ritter vom hl. Grabe und

1) John Watson an Erasmus a. a. O.

2) St. Galler Mitteilungen a. a. O.

3) Er war ein berühmter Humanist, Diplomat und Priester, D^r beider Rechte, gekrönter Dichter und Ritter und starb als Bischof von Ermeland i. J. 1548. Allg. d. Biog. 4. S. 746 von Hirsch. — Die Reise nach Spanien führte er in der Folge wirklich aus. St. Galler Mitteilungen, 25. S. (201) 393.

Freund Vadians nach Freiburg gekommen und von Falk mit drei edlen Freiburger Ratsmitgliedern zu Tische geladen worden. In der gemütlichen Unterhaltung erfuhr Dantiskus von der Freundschaft zwischen Falk und Vadian, was sofort zu einem nähern Anschluß von Dantiskus an Falk führte. Als nun im Verlauf der Unterhaltung Dantiskus die Absicht kundgab, nach Spanien und Santiago del Compostella zu pilgern, da versprach Falk und die ganze Tischgesellschaft, ihn dorthin zu begleiten ¹⁾. Doch sollte noch vorher die Reise nach Jerusalem ausgeführt werden.

Kap. 14.

Falks zweite Reise nach Jerusalem ²⁾.

(Mai-Okt. 1519).

Sein Tod und sein Testament.

Schon am 18. Februar 1519 hatte Schultheiß Peter Falk an Vadian geschrieben, er beabsichtige, um Ostern (24. April) eine Wallfahrt nach Syrien und dem hl. Grabe anzutreten ³⁾. Da der Plan Falks schnell in der Schweiz bekannt geworden sein muß, so benützten eine Anzahl Eidgenossen die günstige Gelegenheit, um unter der erfahrenen Leitung Falks die Reise mitzumachen. Es waren dies aus Freiburg die beiden Brüder Wilh. und Peter Arsent, Söhne des Schultheißen Franz Arsent ⁴⁾, und Anton Pavillard ⁵⁾; von Luzern Melchior Zur Gilgen, der spätere Venner

¹⁾ Ebenda S. 216 (24) ff.

²⁾ Hans Stockars von Schaffhausen Heimfahrt von Jerusalem 1519, etc. etc. Schaffhausen, 1839. — Vergl. Max v. Diesbach in Archives a. a. O. Bd. V. S. 218. ff. — Bemerkenswert ist auch die kurz gefaßte Biographie des Melchior Zur Gilgen im Geschichtsfreund 1856. Bd. XII. S. 205 ff. von Jos. A. Zur Gilgen.

³⁾ Falk an Vadian vom 18. Febr. 1519 in St. Galler Mitteilungen. Bd. 25. N^o 142. S. 218 (26.).

⁴⁾ Archives a. a. O. S. 218.

⁵⁾ Ebenda.